

# IMPRESSUM

1. Auflage 2010  
© **Sirius Verlag**, Wien

ISBN: 978-3-9502871-1  
Covermotiv: ©Joachim Grote/PIXELIO  
Montage: Maria Pflug-Hofmayr  
Covergestaltung: Werbeagentur meta-physik e.U.  
[www.meta-physik.com](http://www.meta-physik.com)  
Foto im Innenteil: Christine Lackner

Für Fragen und Anregungen:  
[sirius@textshop.at](mailto:sirius@textshop.at)

**Sirius Verlag e.U.**  
Leonard-Bernstein-Str. 8/2  
A-1220 Wien, Österreich  
[www.siriusverlag.at](http://www.siriusverlag.at)



Christine Lackner

## Nur geträumt?

Abschied von der großen Liebe

Für meine Kinder, von denen ich viel lernen  
durfte und noch lernen darf.

## Prolog

Nicht nur einmal war Sarah in den Sinn gekommen, seine zu Papier gebrachten Liebesbeteuerungen in Stücke zu reißen. Dem Feuer wollte sie diesen Schwall von Buchstaben auf Papier übergeben, um die angebliche Liebe zu verbrennen und in Rauch aufsteigen zu sehen. Ja, je länger ihr Beziehungswirrwarr andauerte, desto mehr empfand sie die Flut seiner Gedanken und Worte als sinnlos und unreal.

Dann wiederum verlor sie sich in der Erinnerung an die schönsten Augenblicke mit ihm. Und an manchen Abenden, wenn Jakob mit regelmäßigen Atemzügen neben ihr schlief, holte sie die Briefe hervor, um darin zu lesen. Anschließend spürte sie wieder festen Boden unter den Füßen, und es gelang ihr, ihn nüchtern zu betrachten.

Sie musste es zugeben, dass er auch noch nach Jahren den größten Platz in ihrem Herzen einnahm. Und dass sie sich danach sehnte, harmonisch mit ihm verbunden zu sein.

Von Zeit zu Zeit lauschte sie seinen Liederkassetten. In ihrer Wohnung hingen Bilder, die er ihr geschenkt hatte. Seine Briefe und Ansichtskarten lagen chronologisch geordnet in einem Karton im Schrank.

Insgeheim wartete sie darauf, dass er einmal unverhofft vor ihrer Tür stehen oder einfach vom anderen Ende der Leitung zu ihr sprechen würde.

Sie nahm das Kind an, das sie von ihm hatte, und liebte es – obwohl es ihm so ähnlich war. Wahrscheinlich liebte sie es gerade deshalb so sehr.

Es verging kaum ein Tag, an dem sie nicht an ihn dachte und denken musste, wenn Jakob, ihr gemeinsames Kind, sie anlächelte.

In den ruhigsten Stunden des Tages malte sie sich aus, wie sie einander gegenüber saßen, ruhig miteinander plauderten und für ihr Kind waren, was es verdiente, Eltern, die sich gegenseitig achteten und respektierten, auch wenn sie getrennte Wege gingen.

Doch solange er nicht bereit war, auf ihre Wünsche einzugehen, musste es beim Wachtraum bleiben. Den Kopf zerbrach sie sich darüber, welche Beweggründe es für ihn gab, derartig stur auf seinem Fernbleiben zu beharren. Glaubte er tatsächlich, es wäre einfacher, mit einer Lüge zu leben, als der Wahrheit ins Auge zu blicken?

Sarah hatte nicht vor, Vergangenes aufzuwärmen und wollte ihm keine Verpflichtungen auferlegen, die ihr Kind betrafen. Sie war sehr gut allein in der Lage, es aufzuziehen – natürlich nur mit dem gut funktionierenden Netzwerk aus Freunden und Helfern. Nein, sie wollte nur einen Schlussstrich unter die gemeinsame Vergangenheit ziehen, um ihre Gedanken nicht länger an etwas zu klammern, das es nicht gab und vielleicht nie gegeben hatte. Denn oft ist die Erinnerung an Erlebtes in einen rosa Schleier gehüllt, und die Realität war ganz anders.

Diese Wirklichkeit war es, die Sarah abhandengekommen war. Ein einziges Gespräch mit ihm, so glaubte sie, könnte ihr helfen, den Nebel zu lichten.

Aber auch sie hatte ihn zeitweise aus ihrem Leben verbannt. Aus Enttäuschung und Angst vor weiteren Verletzungen hatte sie sich zurückgezogen, nicht länger bereit, zu leiden und dies auf das Ungeborene zu übertragen. Sie tauchte damals in eine Welt ein, zu der es für ihn keinen Zutritt gab. Und sie hielt darin alles fern, was ihr Kind oder sie selbst hätte kränken

können. Doch trat Sarah den Rückzug nicht erst nach ihrem »Un-Gespräch« an, wie er es zu nennen pflegte. Sie begann damit bereits während der Schwangerschaft oder gar noch früher. Je mehr ihr einleuchtete, dass sie die Zukunft niemals zu dritt beschreiten würden, desto weiter entfernte sie sich damals von ihm und seiner Welt. Still und heimlich schuf sie für sich und das Kind ein Umfeld, in dem kein Platz war für sein negatives Denken und Handeln.

Die Zeilen, die er ihr während der Schwangerschaft noch schrieb, überflog sie zwar, doch erreicht hatten seine Gedanken sie nicht mehr. Erst in Jakobs viertem Lebensmonat las sie seine letzten Nachrichten aufmerksamer. Sie erkannte plötzlich, wie hartnäckig er versucht hatte, zu ihr durchzudringen. Für Sarah war es damals zu spät gewesen für Veränderungen.

Wer mag heute darüber zu urteilen, ob ihr Handeln richtig oder falsch gewesen ist. Tatsache ist, dass Jakob in einer Atmosphäre heranwächst, die beinahe zur Gänze frei von Hass, Streitereien und dicker Luft ist. Zudem ist er ein außergewöhnliches Geschöpf, emotional intelligent und in der sozialen Entwicklung seinem Alter weit voraus, was Sarah von Außenstehenden sehr oft bestätigt wird.

Der Sommer neigt sich bereits dem Ende zu, als sich bei Sarah die Idee verfestigt, etwas Bleibendes zu gestalten. Jene Phase der Gemeinsamkeit will sie in Ehren halten. Sie ist davon überzeugt, dass ihr Zusammentreffen mit ihm vorherbestimmt gewesen ist. Dass sie daran reifen und sich weiter entwickeln konnte.

Und dafür dankt sie ihm.

*Lieber Philipp!*

*Nur noch wenige Tage und wir feiern Jakobs Geburtstag. Ich werde eine Biskuittorte backen und sie kindergerecht verzieren. Wegen der Geschenke habe ich mit Paul gesprochen, damit nicht Geld für Überflüssiges oder gar Sinnloses ausgegeben wird. Bleibt jetzt nur noch, das Spielzeug dem Alter entsprechend einzukaufen. Der Tisch wird festlich gedeckt sein, bunte Ballons sollen den Raum schmücken. Wir werden mit Sekt anstoßen und die wichtigsten Ereignisse und schönsten Erlebnisse mit Jakob Revue passieren lassen. Unser Kind wird die Geschenke öffnen und die Spiele bis zum Überdruß testen, ehe wir gemeinsam das Festtagsmahl genießen werden.*

*Du wirst Dich jetzt vielleicht fragen, wen ich mit »wir« wohl meine. Da ist einmal Paul, mein geschiedener Mann, Dein alter Rivale, der seit Jakobs Geburt den Part des männlichen Vorbilds übernommen hat. Auch Tanja, Jakobs große Schwester und ihre Freunde zählen zu seinen wichtigsten Bezugspersonen. Diese Menschen umgeben Jakob und mich fast täglich und teilen viel Freude aber auch so manches Leid mit uns.*

*Gerade wegen der wunderbaren Erfahrungen und Erlebnisse, die ich jeden Tag mit unserem Kind erleben darf, frage ich mich immer wieder aufs Neue, wie Du es nur fertigbringst, Dein eigenes Fleisch und Blut so lange zu ignorieren, zu verleugnen oder auch nur zu verdrängen. Es so gänzlich aus Deinem Leben herauszuhalten, ja, zu verbannen. Du hast doch schon ein älteres Kind und weißt, dass jede Entwicklungsphase, die ein Kind durchläuft, einmalig und unwiederbringlich ist. Jedes Geschehen ist ja nur in seiner erlebten Gegenwart von wahrer Bedeutung.*

*Es sind bestimmt keine nebensächlichen, leeren und uninteressanten Erfahrungen, die es mit jedem Kind neu und anders zu machen gibt. Es ist vielmehr das einzigartige Fühlen, Teilhaben, Erfreuen und Liebgewinnen, das die Beziehung zu einem Kind gerade erst lebendig werden aber auch mich selbst dazulernen und wachsen lässt. Mir ist, als erneuere sich mein gesamtes Leben durch unseren Sohn. Erst kürzlich begegnete ich einem guten Bekannten, der meinte, ich sähe viel jünger und natürlicher aus als noch vor Jahren. Er hatte den Nagel auf den Kopf getroffen, als er kundtat, unser Kind stelle für mich wohl eine Art Jungbrunnen dar. Im übertragenen Sinn ist Jakob tatsächlich ein Gefäß, aus dem ich täglich ein reichliches Maß an Lachen, Wärme und Seligkeit schöpfe.*

*Natürlich gibt es auch eine Kehrseite. Die Verantwortung und Pflicht für alles und jedes allein zu übernehmen und vor allem auch zu tragen, das fällt mir offen gesagt nicht immer leicht.*

*Doch ich schätze mich mehr als glücklich, wenn die positiven Erlebnisse auch in Zukunft überwiegen werden. Ja, ich fühle mich tatsächlich gesünder, freier und lebensfroher. Und ich würde dieses Geschehen gern mit Dir teilen. Gleichzeitig befürchte ich, dass Dich mein Leben mit Deinem Sohn ebenso wenig erreichen kann wie diese an Dich gerichteten Zeilen.*

*Sarah*

EINS

Der Himmel hatte sein Sternenzelt ausgebreitet

# 1

*Ihre bis dahin noch völlig im Dunkeln gelegene Zukunft  
war schon lange vom Schicksal besiegelt,  
bevor sie mit ihren Entscheidungen  
überhaupt in das Geschehen eingreifen konnten.  
Frei nach R. W. Emerson*

»Nehmen wir jetzt den Rothaarigen oder doch lieber den mit dem freundlichen Gesicht?« Heute noch höre ich deutlich die Stimme meiner Freundin Sandra. Ob der Wochentag besser in unseren Hausfrauenalltag passte oder doch ein anderer Anlass ausschlaggebend war, ihn als Vortragenden auszuwählen, könnte ich jedoch nicht mehr sagen. Damals entschieden wir uns jedenfalls einstimmig für den Schüchternen mit dem netten Lächeln – für Philipp.

Am ersten Kursabend war ich ziemlich aufgeregt. Nicht nur, weil die Nervosität meiner Freundin auf mich abfärbte, sondern, weil ich vor Neugierde fast platze, worin wohl der Kursinhalt bestand, der Neuland für mich darstellte. Zudem war es mir wichtig, dass der Umfang des Lernstoffes nicht zu groß war, weil doch der Haushalt, die Kindererziehung und die Beziehung zu Paul, meinem Mann, nicht darunter leiden durften. Andererseits benötigte ich dringend neue Perspektiven für meine persönliche Entwicklung und hungerte regelrecht nach Kontakt zu interessanten Menschen und dem anregenden Gedankenaustausch mit ihnen.

Philipp wirkte am ersten Kursabend sehr unsicher. Er ruderte fahrig mit den Armen durch die Luft, und bei jeder Antwort auf von den Teilnehmern gestellte Fragen färbte sich sein Gesicht rot. Für einen Moment kamen uns schon Zweifel, womöglich doch den falschen Vortragenden gewählt zu haben. Um kurz entschlossen doch noch in den Parallelkurs zu wechseln, erschien uns wiederum sein Kollege nicht sympathisch genug. Die Art, wie Philipp mit den Kursteilnehmern umging, gefiel uns von Anfang an. Wie er allen ohne Herablassung und ohne Druck auszuüben zur Seite stand.

Viele Kursbesucher fühlten sich innerhalb kürzester Zeit auf einer Wellenlänge mit ihm. Auf Fragen reagierte er stets sehr hilfsbereit und zuvorkommend und ging geduldig auf geteilte Interessen und Meinungen ein. Bald befanden sich die Zuhörer in seiner Welt, durch die er sie mit Faszination zu führen verstand. Sie bekamen schon bald den Durchblick, worum es eigentlich ging und konnten einschätzen, was und wie viel Philipp bis zu den Prüfungen ihnen abverlangen würde. Einige Teilnehmer waren ja schon lange Zeit weg vom schulischen Lernen, und die Lehre oder ein anderer Abschluss lagen bereits zehn Jahre oder mehr zurück. Wir kamen schließlich aus den unterschiedlichsten Berufszweigen, brachten interessante Lebenserfahrungen mit und verfolgten alle das gleiche Ziel: die Prüfungen möglichst rasch und gut zu meistern. Unsere beruflichen Perspektiven teilten sich. Manche strebten das Lehramt an einer sozialen oder pädagogischen Akademie an, die anderen wiederum wollten die Universität besuchen.

Parallel zu Philipps Kurs belegte ich noch weitere Fächer, deren Inhalte nicht weniger interessant waren, wobei deren Umfang jedoch um einiges geringer ausfiel.

Schon nach wenigen Kursabenden bekam der Alltag für mich allmählich einen rhythmischen Verlauf: Nach einem

ausgedehnten Frühstück lernte ich einige Stunden intensiv, kochte, kaufte ein, brachte die Wohnung in Ordnung und erledigte die Wäsche. An drei Nachmittagen die Woche arbeitete ich als Kosmetikerin in der Ordination einer Hautärztin. Anstatt den Abend gemeinsam mit Mann und Kind oder vor dem Fernseher zu verbringen, zog ich mich ins Schlafzimmer zurück. Dort lernte und las ich bis zum Einschlafen. Oder ich besuchte eben die Abendkurse.

Wann immer es meine Tochter für nötig erachtete, verlangte sie nach Ansprache und Unterstützung, die ich Tanja auch bereitwillig gewährte.

Das alles funktionierte auch recht gut, bis das Schiff unserer bis dahin vermeintlich geordneten Familienidylle ein großes, gefährliches Leck bekam. Dass ein schnelles Sinken drohte, begriffen wir Beteiligten zwar, das Unheil abzuwehren, dazu fehlte uns jedoch längst die Kraft. Zu angespannt waren unsere Nerven durch zermürbende Familienstreitereien und Schicksalsschläge über die letzten Jahre hinweg. Keine brauchbaren Hilfsmaßnahmen boten sich uns an, um die Seelenqualen zu lindern, sodass wir die dringend nötigen Energien tanken könnten. Eine Kette von negativen Ereignissen passierte in diesen Tagen und Wochen. Alles gipfelte schließlich im Tod meiner Großmutter.

Anstatt nach Hilfe von außen Ausschau zu halten, zogen wir immer höhere und dickere Mauern um unsere kleine Familie. Wir verbrauchten den Rest unserer Energien, das Übel nach außen hin abzuschirmen, sodass längst kein Durchgang mehr zu finden war.

Tanja fing als Erste an, aufzuzeigen, dass bei uns etwas nicht stimmte. Ihre schulischen Leistungen ließen rapide nach. Sie wechselte emotionslos die besten Freunde durch neue aus. Sie schwänzte auch immer öfter die Schule, um mit diesen

neuen Freunden in diversen Lokalen herumzuhängen. Mit der Zeit hielt sie prinzipiell keinen Termin mehr ein, erschien kaum noch zu den Mahlzeiten und verbrachte die Nächte immer öfter bei fremden Leuten.

Trotz der steigenden Ratlosigkeit kam nach wie vor keiner von uns auf die Idee, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wir hingen schon viel zu lange dem Irrglauben an, alles wieder selbst ins rechte Lot rücken zu können. Noch dazu waren wir zu blind und zu taub, um wahrzunehmen, wie verfahren unsere Situation bereits war.

Ich vermochte immer seltener dem Druck standzuhalten, dem ich mich als Vermittlerin zwischen dem Mann, den ich liebte und schätzte, und der Tochter, die ich ebenfalls über alles liebte und nicht verletzen wollte, beinahe ununterbrochen ausgesetzt war. Dabei lebten Mann und Kind immer öfter auf Kriegsfuß miteinander. Es bestand nicht mehr das geringste Vertrauen zwischen den beiden. Die gegenseitige Achtung war auf den Nullpunkt gesunken. Sie leerten nur noch ihren Frust und Hass bei mir ab.

Ich glich einer psychischen Mülltonne, die stets gefüllt, aber nie geleert wurde. Ich zog mich von Jahr zu Jahr mehr in mich selbst zurück, fraß alles in mich hinein, versuchte verbissen, allein mit den Problemen fertig zu werden. Gemeinsamen Unternehmungen gingen wir als Familie selten bis gar nicht mehr nach. Andererseits versuchte ich unermüdlich, das alte Familienbild wieder herzustellen. Dass dieses Handeln der verkehrte Weg aus dem Dilemma war, ahnte leider keiner von uns.

Von Natur aus dem Leben gegenüber positiv eingestellt und für vieles zugänglich, suchte ich den Anschluss in der Öffentlichkeit. Erst absolvierte ich eine Ausbildung zur medizintechnischen Assistentin, danach begann ich ein

Fernstudium, legte einzelne Fächer mit ›Sehr gut‹ ab, stellte aber bald fest, dass es in meiner Situation auf Dauer nicht zielführend war.

Daraufhin vertiefte ich mich wie besessen in Sachbücher über Psychologie und Pädagogik, versuchte angestrengt meine Tochter zu verstehen und auf sie einzugehen. Letzten Endes war es auch mein besonnenes Handeln, das es Tanja ermöglichte, auf den rechten Weg zurückzufinden.

Obwohl ich lukrative Angebote für eine Anstellung im Labor erhielt, entsprach die in der Praxis erfahrene Arbeit auf Dauer gesehen nicht meinen Vorstellungen. Ich meldete mich auf eine Annonce hin und betreute schließlich ein Kind in einem Privathaushalt. Diese Beschäftigung wurde mir zum neuen Lebensinhalt und bewirkte für meine berufliche Zukunft einen grundlegenden Sinneswandel.

Das zu betreuende Mädchen hatte gerade seinen ersten Geburtstag gefeiert. Es war wohl für uns beide Liebe auf den ersten Blick. Ich schloss das Kind in mein Herz, wir verbrachten täglich sechs Stunden gemeinsam, probierten lustige Spiele aus, blätterten in Bilderbüchern, unternahmen Spaziergänge den Fluss entlang oder bummelten in die Stadt.

Langsam fand ich wieder zurück zu mir selbst. Ich tankte mit jeder Stunde, die ich mit dem Kind verbrachte, neue Energie. Ich lehrte das Kind sprechen, stand ihm bei, wenn es krank war, schenkte ihm Geborgenheit und all meine mütterliche Wärme. Zum Ende seines zweiten Lebensjahres war ich für das Mädchen eine Art Ersatzmutter. Als sich schließlich unsere Wege trennten, verfasste ich ein Gedicht als Dankeschön für die wunderbaren gemeinsam verbrachten Stunden.

## 2

Ich saß im Unterricht und lauschte dem sanften Klang seiner Stimme. Er führte uns durch die verschiedenen Epochen der Literaturgeschichte, lehrte uns Sprachwissenschaft und brachte uns unzählige Dichter und Schriftsteller nahe.

Wenn ich mich recht entsinne, behandelten wir in der Gruppe ein politisches Thema, als Philipp zum ersten Mal Familiäres durchsickern ließ. Es war für ihn wohl nur nebensächlich. Die meisten im Kurs hatten es wahrscheinlich nicht einmal registriert, mich jedoch traf ein Pfeil mitten ins Herz.

Plötzlich schwang Härte mit in seiner sonst so weichen Stimme. Die Argumente, die er über die Frauen aus seiner Familie einwarf, waren negativ behaftet.

»Dem muss ja immens viel Trauriges mit Frauen widerfahren sein«, dachte ich, im selben Moment stieg ein tiefes Verlangen in mir hoch, ihn vom Gegenteil zu überzeugen. Dass man mit einer Frau auch sehr Schönes erleben kann. Mein Herz öffnete sich, es wurde weit, als versuchte es, ihn darin aufzunehmen, um ihn einzuhüllen in einen Mantel aus Wärme und Geborgenheit.

In der Eingebung jenes Augenblicks erblühte wohl in meinem Innersten der Herzenswunsch, Philipp zu zeigen, was wahre Liebe ist.

Er war überhaupt nicht mein Typ, dennoch fand ich ihn zunehmend interessanter und anziehender. Bald traute ich mir sogar zu, ihn persönlich näher kennenzulernen. Angeblich war

ich ihm zur selben Zeit aufgefallen. Ich kopierte gerade einige Seiten des Lernstoffs, als er mir geschäftig mitteilte, ich solle dabei etwas rascher vorgehen, sonst könne in der Pause niemand anderer mehr an den Kopierer ran.

Auf dem Weg zurück ins Klassenzimmer tauschten wir lediglich wenige Worte, trotzdem war es bald darauf auch um ihn geschehen. Hätten wir der entfachten Neugierde nicht gleich zu Anfang Einhalt gebieten müssen? Warum sind wir nicht einfach Freunde mit der dazu nötigen Distanz geblieben?

Stattdessen suchte einer immer öfter die Nähe des anderen, wechselten wir in den Pausen nicht nur so nebenbei ein paar Worte und standen wie zufällig zur gleichen Zeit am Getränkeautomaten. Wir führten während des Unterrichts intensivere Diskussionen, und wenn ich mich mit Freunden unterhielt, entfuhr meinem Mund schon bald und immer öfter sein Name.

Irgendwann fingen ein paar Kursteilnehmer und Philipp damit an, sich nach dem Unterricht zu treffen. Wegen der familiären Verpflichtungen fand ich äußerst selten die Zeit dazu. Dennoch fanden sich an diesen Abenden wie zufällig unsere Blicke, blieben aneinander hängen und wurden tiefer.

Dass er bei meiner mündlichen Prüfung aufgeregter war als ich selbst, gestand er mir erst viel später.

Am Abend nach meiner Prüfung gingen wir mit anderen Absolventen feiern. Wir saßen nicht weit voneinander entfernt und hielten während des Essens Blickkontakt. Mitunter blieb mir vor Aufregung fast der Bissen im Hals stecken, wenn er mit mir zu reden anfing. Ich überwand zu fortgeschrittener Stunde sogar meine Scheu und zeigte ihm meine erstellte Grafik zu einem Sozialprojekt, in der naiven Hoffnung, er würde mir bei der Konzeptausarbeitung behilflich sein. Er gab mir jedoch lediglich den Tipp, damit auf keinen Fall im stillen

Kämmerchen sitzen zu bleiben, sondern an die Öffentlichkeit zu gehen.

Wir wechselten mit dem harten Kern der Gruppe das Lokal. An einer Theke vertieften wir unsere Gespräche. Je länger der Abend dauerte, desto vertrauter wurden wir einander. Zum Ende hin verstrickten wir uns in eine hitzige Diskussion zum Thema Midlife-Crisis. Ich steckte ja schon mittendrin, sagte ich und ihm prophezeite ich sie.

Obwohl er mich damals noch vom Gegenteil zu überzeugen versuchte, glaubte er schon selbst nicht mehr daran, verschont zu bleiben, wie ich später erfuhr.

Zum Abschied, noch ehe ich mich anstellte, ins Auto zu steigen, hauchte er mir einen zarten Kuss auf die Wange. Er drückte dabei ganz sanft meine Schultern. Ich war überrascht und verblüfft zugleich, so freundschaftlich verabschiedet zu werden. Seit jenem Augenblick war ich wie verzaubert. Wann immer ich an ihn dachte, überfiel mich ein Sehnen nach seiner Nähe.

### 3

Mit Paul diskutierte ich früher eigentlich immer viel und gerne. Ein jeder nannte die Probleme beim Namen, und wir suchten gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten. Doch mit dem Heranwachsen unserer Tochter kam uns die vertraute Methode der produktiven Kommunikation langsam abhanden. Es handelte sich immer öfter um Gespräche, worin sich die Wünsche, Vorstellungen und Sichtweisen des Kindes Ausdruck und Gehör verschafften. Das bedeutete für uns junge Eltern

natürlich, dass wir Raum schaffen müssten und zugänglich werden sollten für Anliegen, die uns alle einschlossen. Mit einem Mal wurde uns die Kunst der Kooperation abverlangt, um weiterhin harmonisieren zu können.

Ich ging mit viel Einfühlungsvermögen an die nicht immer leichte Aufgabe heran. Ich bemühte mich, mit dem Kind auf einer Ebene zu stehen. Viel Einverständnis erntete ich damit bei der Tochter, wenig bis keines vom Partner.

Zu sehr war dieser mit unangenehmen Erinnerungen der eigenen Kindheit behaftet, um für die Probleme seines Kindes zugänglich zu sein. Zu autoritär einerseits, zu ängstlich, pessimistisch andererseits war sein Bild von Erziehung. Intoleranz und Misstrauen überschatteten unser Verhältnis.

Je mehr Paul dem Kind Druck auferlegte, desto öfter begann ich, für die Tochter Partei zu ergreifen. Es war mir ein großes Bedürfnis, Tanja ähnlich frei und glücklich heranwachsen zu sehen, wie ich es persönlich erlebt und erfahren hatte.

Die wachsenden Diskrepanzen in den Ansichten zu Fragen der Erziehung unserer Tochter entzweiten schließlich unsere bis dahin harmonische Paarbeziehung. Irgendwann lebten wir mit dem Gefühl »Drei sind einer zu viel«.

Gerade in den schwierigsten Phasen, als sich eigentlich jeder nach etwas Lob, Anerkennung, Achtung und bedingungsloser Liebe verzehrte, überhäuften wir uns gegenseitig mit scharfer Kritik. Jede Beschwerde wurde nur noch als Angriff auf den eigenen Charakter empfunden. Vergiftete Gedanken herrschten in jedem von uns vor. Kränkungen, Wut und Trauer beherrschten den familiären Tagesablauf, jeder fühlte sich als Opfer des anderen.

Plötzlich trug unser Kind, das schwächste Glied in der Familie, das sich am wenigsten zu wehren vermochte, die Hauptschuld am Scheitern der einstigen Familienidylle.

Ich wurde zu einer angespannten und erschöpften Frau, befand mich in einer Dauerkrise, unkontrollierbaren Gefühlen ausgeliefert, und war unfähig, mit klarem Kopf zu reagieren. Ich vermochte meine Gedanken nicht mehr richtig einzuordnen und zu strukturieren, nahm alles nur noch verzerrt wahr und griff auf primitive Reaktionen zurück.

Wir alle versanken hilflos in einem Sog aus Zorn und Furcht.

Innerlich hatte ich wohl längst mit den Banden der Ehe gebrochen, nach außen kämpfte ich weiterhin wie eine Löwin um das Seelenheil meines Kindes. Meine einstige Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung, mein Einfühlungsvermögen und die Kraft, uns alle zu beschwichtigen, hatten sich schleichend und unwiederbringlich in Luft aufgelöst.

## 4

*Das innere Band unseres Schicksals war uns damals noch verborgen, nur unsere Seelen enthielten schon alle Ereignisse, die sie noch gemeinsam erleben würden.*

*Die Ereignisse sind Gedanken, die sich nach außen projizieren, weil das, worum wir zu uns selbst beten, uns immer gewährt wird.*

*Frei nach R. W. Emerson*

Hätte mir jemand erzählt, dass mir die oben erwähnten Gedanken tatsächlich einmal in Erfüllung gehen würden, ich hätte die Prophezeiung als verrückt abgetan.

Doch die Zeit kam schneller angefliegen als mir lieb war, und mit tränenerstickter Stimme, der Verzweiflung nahe, beschwor

ich ein Bild meiner verstorbenen Großmutter: Sie möge mir doch etwas Beistand und Schutz zukommen lassen. Egal wie, nur um wenigstens ein einziges Mal wieder die Liebe, Wärme und Geborgenheit spüren zu dürfen, wie ich sie als Kind in ihren Armen erleben durfte.

Zeitgleich stellte mir eine Freundin die Frage, ob ich mich noch einmal in jemanden verlieben könnte. Die Antwort fiel natürlich meinem Frust entsprechend aus: »Nein! Dieser Mann müsste erst noch geboren werden!«

Selbst heute, mit Abstand betrachtet, wüsste ich keine definitive Erklärung, warum gerade Philipp sich zum Mann meiner geheimsten Vorstellungen verwandelte.

Als wir mit einer größeren Gruppe von Absolventen des Kurses zu dem lange zuvor geplanten Skiwochenende aufbrachen, war ich aufgeregt wie als Kind zu Weihnachten, wenn die Anspannung und die Neugier auf den Lichterbaum und die Geschenke kaum noch zu ertragen waren.

Ich sollte bei ihm im Auto mitfahren, darum verabredeten wir uns vor seinem Haus. Dort traf ich zum ersten Mal auf seine kleine Tochter, die gerade im Garten spielte. Dem Mädchen war weder ein Lächeln zu entlocken, noch bekam ich auf gestellte Fragen Antwort. Sie maß mich lediglich mit durchdringenden Blicken aus zornigen Augen, die Ähnlichkeit mit jenen eines Erwachsenen hatten.

Philipps Frau lud mich völlig ungezwungen zu einem schnellen Essen in die neue Küche ein. Aber so sehr mir normalerweise Lasagne schmeckte, in diesem Moment konnte ich nicht mehr in meinem Mund fühlen als etwas zwischen den Zähnen, das ich auf schnellstem Wege mit Mineralwasser hinunterzuspülen versuchte. Mir saß ein dicker Kloß im Hals, als ich mitbekam, wie sehr sich seine Frau um ihn bemühte. Ihr Äußeres überraschte mich, die schönen langen Haare, der

offene Blick, das freundliche Lachen. Sie war das genaue Gegenteil jener Person, die ich mir während der Gespräche mit Philipp zusammengereimt hatte.

Ich kam mir in jenem Moment total fehl am Platz vor, fühlte mich wie eine Diebin auf frischer Tat ertappt und hatte es eilig, dieser Situation und Philipps Zuhause den Rücken zu kehren.

Ein uraltes Bauernhaus auf einer schneebedeckten Lichtung, gesäumt von dichtem, dunklem Tannenwald, lud bereits aus der Ferne zum Träumen ein.

Nachdem die Kälte aus der Stube vertrieben war durch das Herdfeuer, das wohlige Wärme ausströmte, bezogen wir die Schlafräume. Die Aufteilung der Anwesenden auf die vorhandenen Betten gestaltete sich als gar nicht so einfach, sollten doch freundschaftliche Bande berücksichtigt werden.

Ich erhielt mit meiner Freundin ein Zimmer unter dem Dach mit einem großen Doppelbett. Weitere Frauen bezogen im ersten Stock Quartier. Im Erdgeschoss hinter der alten, urigen Stube fanden die Männer eine Schlafstätte, teilten sich zu dritt ein Ehebett und einer erkämpfte sich ein Einzelbett.

Die Männer kochten, die Frauen deckten den Tisch und erledigten den Abwasch.

Das Essen war ein Gedicht. Dafür ernteten die Männer reichlich Lob und Bewunderung. Wein, Bier und auch alkoholfreie Getränke flossen im Übermaß. Die Stimmung war fröhlich und ausgelassen.

Ich schaltete ab und ging vollkommen in der positiven Atmosphäre auf.

Viele Themen wurden angeschnitten und scheinbar endlose Diskussionen ausgetragen. Kaffee und mitgebrachte, selbst gebackene Köstlichkeiten versüßten den anbrechenden Abend, Spiele und Glühwein taten das Übrige.

Ich tankte geistige Energie, indem ich mich jenen Menschen zuwandte, die mir, jeder für sich als einzigartiges Wesen aus Lebenserfahrung und Lebensfreude, Kraft schenkten.

Dennoch gingen mir die Gespräche mit Philipp am tiefsten. Vielleicht befanden wir uns gerade auf einer ähnlichen emotionalen Ebene.

Bei Musik mit zu Herzen gehenden Texten, sogenannten Zeitgeistliedern, gestattete ich mir für Momente Bilder, die allein Philipp und mich beinhalten. Ich wurde zum ruhenden, hinnehmenden Ufer, er zum streichelnden, wogenden Meer.

Einmal verschlangen wir uns zu einem großen Ganzen, werden von höheren Mächten auseinandergerissen, um anschließend nur noch viel aufgewühlter und stürmischer miteinander zu verschmelzen.

Es fiel mir nicht leicht, mich von den Phantasien loszureißen. Meine Augen durften nicht zu lange auf ihm ruhen. Seinen Blicken wich ich aus, so gut es ging. Wir waren schließlich verheiratet, hatten beide Kinder und eheliche Verpflichtungen. Als warnendes Signal rief ich mir immer wieder das Bild seiner Familie ins Gedächtnis, um ja nicht vom Pfad der Tugend abzukommen. Waren wir gar auf der Hütte schon reif, einander zum Opfer zu fallen?

Der Himmel hatte sein Sternenzelt ausgebreitet, als eine kleine Gruppe zum Rodeln aufbrach. Bereits nach wenigen Schritten fanden wir beide uns nebeneinander herwandernd, den Hügel erklimmend, wieder. Leider war der Schnee zu nass, so konnten wir nicht auf den mitgebrachten Kunststoffsäcken talwärts rutschen. Ein paar Leute gingen ins Haus zurück, die übrigen unternahmen einen Nachspaziergang.

Die Schneedecke funkelte, der Mond leuchtete uns den Weg.



Christine Lackner wurde 1963 als ältestes von vier Geschwistern auf einem abgelegenen Bergbauernhof in Kärnten geboren. Sie ist selbstständige Bewusstseins- und Kommunikationstrainerin und Kräuterpädagogin, arbeitet freiberuflich für die Marktforschung und ist Mutter zweier Kinder. Nachdem sie viele Jahre in fernen Bundesländern gelebt hat, ist sie wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Nach dem Ratgeber ›Wer bin ich?‹ und der Co-Autorenschaft bei ›Wildkräuter Küche‹ ist ›Nur geträumt‹ der erste Roman der Autorin.

Mehr Informationen über die Autorin Christine Lackner finden Sie auf: <http://siriusverlag.blogspot.com/>

# Inhalt

## EINS

Der Himmel hatte sein Sternenzelt ausgebreitet  
9

## ZWEI

An jenem Tag verirrte sich unser Blick  
27

## DREI

Wir glaubten, von Herzen richtig zu handeln  
38

## VIER

Der Tanz mit der geteilten Liebe  
46

## FÜNF

Ein trauriger Kuss  
58

## SECHS

Wir erhalten Chancen, damit wir sie ergreifen  
71

## SIEBEN

Ein halb volles Glas  
84

## ACHT

Der Tag wird mir meistens zu kurz  
96

## NEUN

Wir ernten, was wir die Jahre über gesät haben  
108